



Die Schweiz und ihr Krisenvorrat

Angesichts weltweiter Konflikte und Pandemien steigt die Bedeutung der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern. Die Schweiz bunkert seit den Weltkriegen Vorräte für die Bevölkerung – und will sich künftig noch besser gegen Krisen wappnen.



Koffein für die Krise:
Bei den Importeuren, wie hier bei
La Semeuse in La Chaux-de-Fonds,
lagert ein Pflichtvorrat von
insgesamt 18 000 Tonnen Rohkaffee.
Foto Sophie Stieger 13Photo

Kaffeegenuss weltweit zu den Spitzenreitern. Schliesslich beliess der Bundesrat das Produkt auf der Liste der lebenswichtigen Güter – nicht zuletzt aus «psychologischen Gründen».

Essen und Wärme

Die Definition, welche Güter als lebenswichtig gelten, sei «keine exakte Wissenschaft», sagt Peter Lehmann, Leiter Sektion Vorratshaltung im Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung. Bei Nahrungsmitteln ist die Kalorienzahl das Leitkriterium: Die Behörden rechnen mit einer durchschnittlichen Energiezufuhr von rund 2300 Kalorien pro Tag und Kopf. Gelagert werden deshalb Zehntausende von Tonnen haltbarer Lebensmittel wie Reis, Weizen, Speiseöle und -fette, Zucker sowie Rohstoffe für die Produktion von Hefe. Ebenfalls in die sogenannten Pflichtlager gehören Dünger und Raps-Saatgut für die Landwirtschaft. Diese Vorräte decken den Konsumbedarf der Schweizer Bevölkerung für drei bis vier Monate.

Der Bund verfügt über keine eigenen Lager. Diese werden von der jeweiligen Branche angelegt und verwaltet, also zum Beispiel von Getreidemühlen, die Weizen zu Mehl verarbeiten. «Das hat den Vorteil, dass die Güter im Bedarfsfall bereits am richtigen Ort sind», betont Lehmann. Die 300 beteiligten Firmen erhalten für die Vorratshaltung eine Entschädigung. Finanziert wird diese durch Importzuschläge und Abgaben: Jede Einwohnerin und jeder Einwohner zahlt dafür 13 Franken pro Jahr.

In Krisen ist nicht nur ein voller Bauch lebenswichtig. «Zu den Grundbedürfnissen gehört auch eine geheizte Wohnung», erklärt der Behördenvertreter. Die Pflichtlager umfassen deshalb auch Heizöl sowie Treibstoffe wie Benzin, Diesel und Flugpetrol. Die Vorräte werden dann freigegeben, wenn es zu Lieferproblemen oder Lücken in den Versorgungsket-



Peter Lehmann,
Leiter Sektion
Vorratshaltung im
Bundesamt für
wirtschaftliche
Landesversorgung.
Foto ZVG

ten kommt. 2015 war etwa ein Streik in Frankreich der Grund dafür, weshalb am Flughafen Genf das Flugbenzin knapp wurde. 2018 führte ein trockener Sommer zu Lieferproblemen für Mineralöl: Wegen tiefen Pegelständen auf dem Rhein konnten die Transportschiffe ihre Tanks nur noch zu einem Drittel laden. 2021 mussten wiederum die Pflichtlager für Dünger angezapft werden, nachdem es auf dem Weltmarkt zu Lieferproblemen kam. Beim Dünger ist die Schweizer Landwirtschaft zu hundert Prozent auf Importe angewiesen.

Pandemie offenbart Lücken

Regelmässig angezapft werden die strategischen Vorräte bei Heilmitteln. In den Jahren 2019 bis 2022 wurden in 416 Fällen Medikamente aus Pflichtlagern benötigt, um Mängel zu vermeiden. Stark betroffen war etwa die Versorgung mit Antibiotika. Anfang 2024 ergriffen die Behörden nun zusätzliche Massnahmen. So wurde sowohl die Lager- wie auch die Meldepflicht auf weitere Wirkstoffe ausgebaut. Dadurch soll das Risiko für Versorgungsengpässe sinken.

Gravierende Lücken bei der Landesversorgung offenbarten sich während der Corona-Pandemie: So mangelte es der Schweiz nicht nur an

THEODORA PETER

Könnten Sie im Krisenfall auf Ihren Morgenkaffee verzichten? In der Schweiz muss sich niemand diese Frage stellen, denn der Staat hat vorgesorgt: Bei den Importeuren lagert eine Kaffeebohnen-Reserve von über 18 000 Tonnen. Mit diesem Pflichtvorrat könnte die einheimische Bevölkerung bei einem Importausfall für drei Monate mit dem für viele unverzichtbaren Getränk versorgt werden. Doch ist Kaffee, der kaum Nährwerte enthält, tatsächlich so lebenswichtig wie Weizen oder Reis? Diese Frage stellen sich die Behörden letztmals bei einer Überprüfung im Jahr 2019 und plantan, das Genussmittel von der nationalen Vorratsliste zu streichen. Der Widerstand war gross: Nebst der Branche wehrten sich auch Konsumentkreise, gehören doch die Schweizerinnen und Schweizer beim



Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg

Kartoffelernte vor dem Bundeshaus: In den 1940er-Jahren wurde selbst in den Städten Weizen und Kartoffeln angebaut. Mit der Ausdehnung des Ackerlandes wollte die Schweiz ihre Selbstversorgung steigern. Das Ziel einer autarken Landwirtschaft ohne Importabhängigkeit wurde aber klar

verfehlt. Der «Plan Wahlen» war aus Sicht der Behörden aber zumindest moralisch ein Erfolg: Die Anbauschlacht stärkte den Durchhaltewillen in einer politisch und militärisch heiklen Zeit. Foto Keystone

Duttis Unterwasser-Vorräte

Auch Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler sorgte sich in den Kriegsjahren um die Landesversorgung. Auf eigene Initiative liess er in Schweizer Seen grosse Unterwassertanks mit Weizen versenken.

Dort waren die Vorräte aus seiner Sicht besser vor Bombardierungen geschützt als in Lagerhallen. Der Bundesrat lehnte eine Beteiligung am Projekt aber ab. «Dutti» führte die Unterwasser-Lagerung auf eigene Faust noch bis in die 1950er-Jahre weiter. Mehr zum Thema (in Deutsch): [revue.link/dutti](https://www.revue.link/dutti) Foto Keystone



Hygienemasken, sondern auch an Ethanol, aus dem Desinfektionsmittel hergestellt wird. Noch bis 2017 hatte die Eidgenössische Alkoholverwaltung den Rohstoff an Lager. Dann wurde die Behörde im Rahmen einer Liberalisierung aufgelöst – und mit ihr die Ethanol-Vorräte. Damals ahnte noch niemand, wie wichtig das Gut wenig später werden sollte. Inzwischen hat die Branche wieder Reserven aufgebaut.

Der Krieg in der Ukraine wiederum verschärfte die Stromkrise in Europa. Doch Elektrizität lässt sich nicht auf Vorrat speichern. Um die Schweiz für den Notfall eines akuten Strommangels zu wappnen, liess der Bundesrat letztes Jahr ein Reservekraftwerk bauen (siehe «Revue» 2/23).

Schweiz von Importen abhängig

Die Ursprünge der wirtschaftlichen Landesversorgung gehen zurück auf die Anfänge des 20. Jahrhunderts. Schon vor dem Ersten Weltkrieg waren viele Güter knapp, und die Versorgungslage spitzte sich in der Folge weiter zu. Anfang der 1930er-Jahre verpflichtete der Bund private Mühlen, eine gewisse Menge an Getreide vorrätig zu halten. Im Zweiten Weltkrieg lancierten die Behörden eine

veritable «Anbauschlacht», um die Schweiz von Lebensmittelimporten unabhängiger zu machen. Dieses Ziel wurde zwar nicht erreicht, aber der «Plan Wahlen» – benannt nach dem Agrarpolitiker und späteren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen – stärkte immerhin den Durchhaltewillen.

Nach den Weltkriegen stieg das Sicherheitsbedürfnis bei den Reserven. In den Pflichtlagern waren auch Produkte wie Kakao, Seife, Kohle, Metalle und Schrauben vorrätig. Während

Gelagert werden genug Lebensmittel und Rohstoffe, um alle im Lande über drei bis vier Monate hinweg mit täglich 2300 Kalorien zu versorgen.

des Kalten Kriegs wurden die Lager gar für eine Versorgungsdauer von zwölf Monaten angelegt. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Globalisierung der Wirtschaft nahmen Bedeutung und Umfang der Vorratshaltung in den 1990er-Jahren wieder ab. Doch die Schweiz bleibt bis heute auf funktionierende Versorgungsketten und Importe angewiesen. Denn das Land produziert selber nur rund die Hälfte der Nahrungsmittel, die hierzulande konsumiert werden.

Angesichts der unsicheren Weltlage schlug der Bundesrat letzten Sommer vor, die Pflichtlager aufzusto-

cken und künftig wieder mehr Getreide und Speiseöle einzulagern. In der Vernehmlassung stiessen diese Pläne jedoch auf Skepsis: Die betroffenen Branchen erachten ein Szenario eines einjährigen Importausfalls als übertrieben. Gleichzeitig zeigte eine Umfrage bei Fachpersonen, dass diese den Handlungsbedarf eher bei der Sicherung komplexer Lieferketten sehen. Die Landesregierung hat deshalb im Dezember 2023 einen umfassenderen Prüfauftrag erteilt. Sie will nicht nur wissen, ob es weitere Güter in den Pflichtlagern braucht, sondern auch, ob zusätzliche Instrumente nötig sind, um internationale Lieferketten von kritischen Gütern und Dienstleistungen zu überwachen. Erkenntnisse dazu sollen bis Ende 2024 vorliegen.

Im internationalen Vergleich gilt die Schweiz bei der Vorratshaltung von Lebensmitteln als vorbildlich. Dies zeigt eine Länderanalyse des Forschungsinstitutes Polynomics im Auftrag des Bundes. Untersucht wurden die Nachbarländer Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich sowie Finnland und das Nicht-EU-Land Norwegen. Sie verfolgen unterschiedliche Konzepte: von umfassenden staatlichen Vorräten wie in Finnland bis zum Verzicht wie in Frankreich, das als grosser Agrarproduzent nicht auf Importe angewiesen ist.

Ein weltweiter Sonderfall bleibt die Schweiz beim Horten von Kaffee: «If disaster strikes, the Swiss want to be caffeinated», kommentierte das britische Magazin «The Economist» das helvetische Unikum mit leichter Ironie. Im Fall einer Katastrophe möchten die Schweizerinnen und Schweizer mit Koffein versorgt werden.

Zur sicheren Landesversorgung gehören Medikamente. Hier spielten die Pflichtlager in jüngster Vergangenheit eine wichtige Rolle. Foto Keystone



Bunkermentalität im Kalten Krieg

In den 1970er-Jahren entstanden vielerorts Zivilschutzanlagen, in die sich die Schweizer Bevölkerung im Ernstfall retten sollte – im Bild die inzwischen stillgelegte Anlage im Sonnenbergtunnel, die 20 000 Personen hätte Schutz bieten sollen. Der Kalte Krieg zwischen den Grossmächten brachte nicht nur eine atomare Bedrohung, sondern auch Versorgungsängste. Die Vorräte in den Pflichtlagern wurden deshalb aufgestockt – für eine Dauer von zwölf Monaten. Foto Keystone



Heikle Lieferketten

Die Schweiz bleibt für die Landesversorgung von Importen abhängig. Nebst Pandemien und Kriegen wirkt sich auch der Klimawandel auf Lieferketten und Logistik aus. Im trockenen Sommer 2018 führte der Rhein (im



Bild bei Düsseldorf) so wenig Wasser, dass die Schiffe nur noch einen Teil ihrer üblichen Ladung transportieren konnten. Die Schweiz gab deshalb Mineralöl-Vorräte frei, um die ausreichende Lieferung von Benzin und Heizöl abzusichern. Foto Keystone

Was man im eigenen Keller horten sollte

«Kluger Rat – Notvorrat»: Der über 50 Jahre alte Slogan hat seit der Corona-Pandemie eine neue Bedeutung erhalten.

Leere Pasta-Regale, Run auf WC-Papier im Supermarkt: Der Lockdown während der Corona-Pandemie führte 2020 zu Versorgungsängsten und Hamsterkäufen. Die Regale leerten sich schneller, als sie von den Detailhändlern wieder aufgefüllt werden konnten. Dies heizte die Krisenängste weiter an.

Lagerfähige Lebensmittel

Die Behörden empfehlen der Bevölkerung, zu Hause einen persönlichen Vorrat für rund eine Woche anzulegen. «Damit kann man einer schwierigen Situation gelassener begegnen und muss nicht nervös werden oder gar in Panik geraten», heisst es in der Broschüre «Kluger Rat – Notvorrat». Der Slogan ist über 50 Jahre alt – und

hat angesichts weltweiter Krisen wieder an Aktualität gewonnen. In die Reserven gehören in erster Linie lagerfähige Lebensmittel wie Reis, Teigwaren, Öl, Fertiggerichte, Salz, Zucker, Kaffee, Tee, Dörrfrüchte, Müesli, Schokolade, UHT-Milch, Hartkäse, Trockenfleisch und Konserven. Mindestens so wichtig sind Getränke: Jeder Haushalt sollte pro Kopf neun Liter Wasser lagern. Diese Menge reicht im Notfall für drei Tage zum Trinken und Kochen. Zwar verfügt die Schweiz über fast unbegrenzte Mengen an Trinkwasser, doch kann es wegen eines Leitungsbruchs oder einer Verschmutzung zu Unterbrüchen kommen. Die Wasserversorger sind in einem solchen Fall dazu verpflichtet, die Bevölkerung ab dem vierten Tag wieder mit einer minimalen Menge an Trinkwasser zu versorgen.

Ersatzbatterien und Bargeld

Zu Hause aufbewahren sollte man auch Artikel, die bei einem Stromunterbruch nützlich sind: Batteriebetriebenes Radio, Taschenlampe, Ersatzbatterien, Kerzen, Streichhölzer, Gaskocher. Zu den Reserven gehören weiter Medikamente, Hygieneartikel, Futter für Haustiere und Bargeld in kleinen Scheinen.

Empfohlen wird, die Lebensmittelvorräte in den Kochalltag zu integrieren – also laufend zu verbrauchen

Die Lebensmittel im persönlichen Vorrat sollten für eine Woche ausreichen – noch wichtiger ist eine Reserve an **Trinkwasser für mindestens drei Tage.**

und wieder zu ersetzen. Der Inhalt des Tiefkühlers zählt übrigens auch zum Notvorrat: Auch nach einem Stromausfall lassen sich diese Lebensmittel noch problemlos konsumieren. Allerdings sollte einmal aufgetautes nicht wieder eingefroren werden.

Weit über die staatlichen Empfehlungen hinaus gehen die Angebote von Privatfirmen, die «Komplettlösungen» mit Dosennahrung für einen Monat und mehr anbieten. Zu ihrer Kundschaft zählen unter anderem «Prepper», die sich für eine längere Zeit mit allem eindecken wollen, was man im Falle einer Katastrophe zum Überleben braucht – etwa Zelte, Funkgeräte oder Werkzeuge. Dazu finden sich im Internet umfangreiche Checklisten. (TP)

Link zur Broschüre Notvorrat: revue.link/notvorrat



Foto Keystone